

Hochschulbildung und Statusreproduktion: Erreichen nicht-traditionelle HochschulabsolventInnen den gleichen beruflichen Status wie traditionelle AbsolventInnen?

Jessica Ordemann

Beitrag zur Veranstaltung »Geschlossene Gesellschaft? Schließung und Ausgrenzung im Spiegel der Sozialindikatorenforschung« der Sektion Soziale Indikatoren

Einleitung

HochschulabsolventInnen verzeichnen auf dem deutschen Arbeitsmarkt die besten Bildungsrenditen verglichen mit den AbsolventInnen anderer Bildungsabschlüsse (Dietrich, Abraham 2008). Sie werden am statushöchsten in der Berufshierarchie platziert (Manzoni et al. 2014), verdienen am meisten (Bönke, Lüthen 2014) und sind seltener arbeitslos (Steiner, Schmitz 2010). Gleichzeitig ist Deutschland seit jeher von einer niedrigeren Beteiligung an tertiärer Bildung gekennzeichnet. Hinzu kommt, dass Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern eher ein Hochschulstudium aufnehmen als Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern (Müller, Pollak 2010). Seit den 1960er Jahren führte die vermehrte Sensibilität für diese Ungleichheiten zu einer sukzessiven Öffnung der Hochschulen für alternative Wege in das tertiäre Bildungssystem (Freitag 2012).

Einer dieser Wege ist das Studium ohne Abitur. Dieses wurde in der Vergangenheit nur in einzelnen Bundesländern und mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen praktiziert. 2009 setzte die Kultusministerkonferenz einen bundesweiten Mindeststandard für das Studium ohne Abitur fest (KMK 2009). Seither erhalten AbsolventInnen von Aufstiegsfortbildungen eine allgemeine Hochschulzugangsberechtigung zuerkannt und beruflich qualifizierte BewerberInnen mit mindestens zwei Jahren Berufsausbildung und einem erfolgreichen hochschulinternen Eignungstest oder Probestudium die fachbezogene Hochschulzugangsberechtigung. Sie bezeichne ich im Folgenden als nicht-Traditionelle.

Der Anteil dieser Gruppe an allen AbsolventInnen hatte in den vergangenen 18 Jahren einen positiven Trend (Destatis 2015): Während der Anteil der nicht-Traditionellen 1997 noch 0,2 Prozent betrug, folgte bis 2001 eine Dynamisierung auf 0,6 Prozent. Von 2012 bis 2014 zeigte sich ein erneuter Anstieg hin zu einem Anteil der nicht-Traditionellen von 1,14 Prozent an allen HochschulabsolventInnen. Absolut handelte es sich dabei um 5.256 Personen, die vor dem KMK-Beschluss von 2009 von den höchsten Bildungsrenditen auf dem Arbeitsmarkt formal ausgeschlossen waren. Sie besitzen nun die Gleichstellung als HochschulabsolventInnen auf dem Arbeitsmarkt. Ob die Gruppe der nicht-Traditionellen auch bei den Bildungsrenditen den Traditionellen gleichgestellt ist, bleibt derzeit offen.

Es ist jedoch bekannt, dass nicht-Traditionelle ein subjektives Verständnis davon haben, dass sich der Hochschulabschluss positiv auf ihre Berufskarriere ausgewirkt hat, sei es durch den Wechsel in eine prestigehöhere Branche oder der Allokation in Leitungspositionen (Diller et al. 2011). Nicht-traditionelle HochschulabsolventInnen erreichen zudem auf der Magnitude-Prestige-Skala (MPS) – die von 20 Skalenpunkte für BauarbeiterInnen bis 186,8 Skalenpunkte für RichterInnen reicht – höhere Prestigewerte im Vergleich mit durchschnittlichen LehrabsolventInnen und beruflich Höherqualifizierten (Rzepka 2016). Wenngleich diese Erkenntnisse auf einen positiven intragenerationalen Effekt des Hochschulstudiums hindeuten, weist die Forschung von Brändle und Lengfeld (2015, 2016) über den Studienerfolg der nicht-Traditionellen darauf hin, dass Unterschiede im Vergleich zu den Traditionellen bestehen. Die Autoren zeigten im direkten Vergleich zwischen nicht-Traditionellen und Traditionellen, dass erstere im Studium weniger erfolgreich sind. Ich frage daher: Welchen Effekt hat ein Hochschulabschluss – im Vergleich zu den Traditionellen – auf die berufliche Statusmobilität von nicht-Traditionellen?

Statusreproduktion

Statusreproduktionstheorien postulieren, dass Kinder einen Bildungsabschluss anstreben, der es ihnen auf dem Arbeitsmarkt erlaubt, mindestens den elterlichen Status zu erreichen (Boudon 1974; Breen, Goldthorpe 1997; Breen, Yaish 2006). Auf dem direkten ersten Bildungsweg vom „Kindergarten hin zur Hochschule“ (Dahrendorf 1959) bedeutet dies, dass Traditionelle aus statushohen Elternhäusern das Abitur anstreben, da es ihnen den Zugang zu der Hochschule und in den akademischen Arbeitsmarkt mit statushohen Platzierungen ermöglicht. Kinder aus statusmittleren Elternhäusern streben ebenfalls das Abitur an, da dies mit der Bildungsexpansion als Voraussetzung für den Zugang zu einer beruflichen Ausbildung gilt, die ihre Absolventen auf statusmittlere Berufspositionen leitet. Ich nehme theoriegemäß an, dass ausschließlich Personen aus statusniedrigeren Elternhäusern keine formale Hochschulzugangsberechtigung erhalten und daher statusniedrig in den Arbeitsmarkt einsteigen.

Der Nutzen, den Hochschulabsolventen aus ihrem Bildungsabschluss ziehen, ist nicht notwendigerweise die Reproduktion des elterlichen Status (Breen, Yaish 2006). Ich nehme an, dass er sich für nicht-Traditionelle von der Reproduktion des elterlichen Status hin zu der Reproduktion des eigenen Status ändert. Tritt der nicht-Traditionelle nach dem erfolgreich abgeschlossenen Studium in den Arbeitsmarkt ein, dann strebt er die Reproduktion des letzten eigenen Status vor der Studienaufnahme an. Damit geht einher, dass sie als HochschulabsolventInnen an die frühere Berufskarriere gekoppelt bleiben. In der Folge steigen sie nicht nur statusniedriger in den Arbeitsmarkt ein, sondern verbleiben auch im Berufsverlauf statusniedriger positioniert, gemessen an den traditionellen HochschulabsolventInnen.

Aus diesen Überlegungen formuliere ich die folgenden Hypothesen:

H1: Nicht-Traditionelle erreichen über den Berufsverlauf einen geringeren Status im Vergleich zu den Traditionellen.

H2: Die Wahrscheinlichkeit, eine höhere berufliche Stellung nach dem Hochschulstudium einzunehmen, resultiert nicht aus dem beruflichen Status des Elternhauses der nicht-Traditionellen.

H3: Je größer die berufliche Aufwärtsmobilität der nicht-Traditionellen vor dem Studium ist, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sie einen höheren Berufsstatus nach dem Studium einnehmen.

Daten, Variablen und Methode

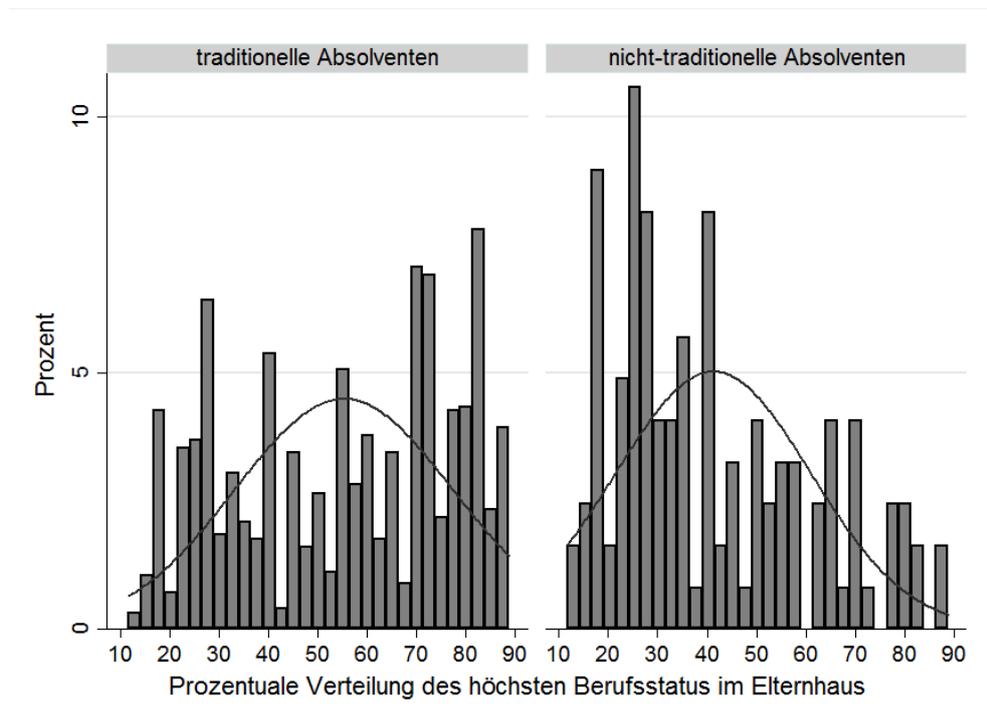
Die Hypothesen wurden mit in Jahre aufgeteilte Daten der Erwachsenenkohorte SC6 des Nationalen Bildungspanels (NEPS) überprüft. Das NEPS ist ein retrospektiver, als Multi-Kohorten-Sequenz-Design angelegter Panelsurvey, der alle Bildungsetappen eines Menschen nachzeichnet (Blossfeld et al. 2016). In der verwendeten Stichprobe befinden sich insgesamt 1.242 traditionelle und 125 nicht-traditionelle Absolventen. Als Indikator für die Messung des beruflichen Status verwende ich den International Socio-Economic Index of Occupations von 2008 (ISEI-08). Dieser rangiert von 13 = „land- und tierwirtschaftlicher Arbeiter“ bis 78 = „Arzt, Hochschullehrer“ (Ganzeboom et al. 1992). Die Modelle beinhalten drei zentrale Prädiktorvariablen. Für den Unterschied zwischen den beiden Gruppen der nicht-Traditionellen und Traditionellen generiere ich einen dichotomen Indikator mit 1 = nicht-Traditionelle. Zusätzlich nehme ich den beruflichen Status im Elternhaus – ebenfalls über den ISEI – sowie die eigene berufliche Mobilität als Differenz zwischen erster beruflicher Statusplatzierung nach der Lehre und der letzten Platzierung vor dem Studium der nicht-Traditionellen auf. Ich kontrolliere für die Bildungsindikatoren Universität vs. Fachhochschule, Inhaltsnähe des Studiums zu der Lehre, die Arbeitsmarktindikatoren Berufserfahrung, Arbeitsmarkteintrittskohorten, Arbeitslosenquote, Anzahl der Jobwechsel nach dem Studium sowie öffentlicher Dienst vs. freie Wirtschaft, das Alter, Geschlecht und den Wohnort (Ost).

Ich betrachte die berufliche Mobilität der HochschulabsolventInnen über zwanzig Jahre nach dem Studium mit vier Random Intercept-Panel Regressionsmodellen. Modell 1 beinhaltet neben dem Gruppenindikator die soziale Herkunft der AbsolventInnen. Modell 2 enthält zusätzlich einen Interaktionsterm der beiden Variablen aus dem vorherigen Modell. In Modell 3 füge ich den Indikator für die berufliche Mobilität hinzu. Im abschließenden Modell 4 kontrolliere ich zudem für die bereits genannten Bildungs-, Arbeitsmarkt- und sozio-ökonomischen Indikatoren.

Ergebnisse

Die Majorität der nicht-Traditionellen in meiner Stichprobe ist männlich (67,5 Prozent). Sie studieren zumeist an einer Fachhochschule (80,5 Prozent) und arbeiten häufiger in der freien Wirtschaft (69,9 Prozent). Sie sind zum Zeitpunkt des Studienabschlusses im Mittel 29,2 Jahre alt – das Alter variiert aber stark um 6,17 Jahre.

Die Verteilung des Berufsstatus geteilt nach den AbsolventInnengruppen zeigt, dass die Eltern der Traditionellen durchschnittlich einen höheren Berufsstatus haben (Abbildung 1). Im Durchschnitt liegt dieser bei 55,3 ISEI-Statuspunkten. Im Gegensatz dazu erreichen die Eltern der nicht-Traditionellen durchschnittlich einen beruflichen Status von 41,3 ISEI-Statuspunkten. Ein Vergleich der Mittelwerte via t-Test zeigt, dass sich die beiden Werte signifikant voneinander unterscheiden. Dies weist nach den Überlegungen der Statusreproduktionstheorie darauf hin, dass Traditionelle die Reproduktion des elterlichen Status anstreben und höher in den Arbeitsmarkt einsteigen.

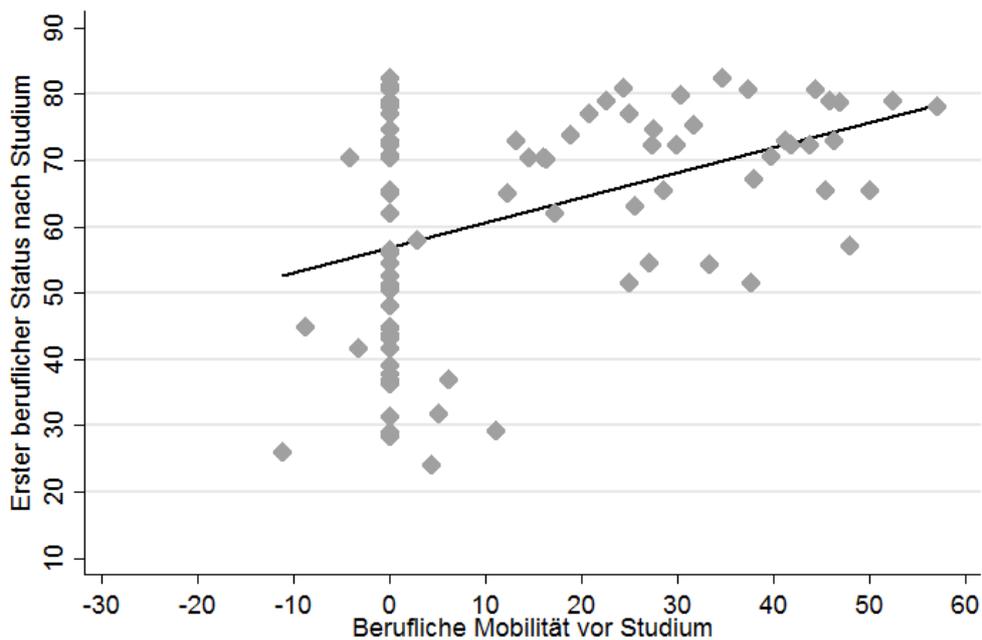


Quelle: NEPS SC6 6.0.0, n= 1.367 (nur HochschulabsolventInnen)

Abbildung 1: Berufsstatus der Eltern nach ISEI-08

Das Streudiagramm in Abbildung 2 zeigt den Einfluss der beruflichen Mobilität der nicht-Traditionellen vor dem Studium auf ihren ersten beruflichen Status nach dem Studium: Mit zunehmender beruflicher Mobilität steigt für die nicht-Traditionellen auch die berufliche Statusplatzierung nach dem Hochschulabschluss. Allerdings handelt es sich mit einer Korrelation von 0,183 um einen geringen positiven Zusammenhang.

Hält sich dieser positive Effekt der beruflichen Mobilität vor dem Studium auch in den multivariaten Modellen? Blicken wir zuerst auf das Modell 1 in Tabelle 1 mit dem Gruppenindikator und dem höchsten ISEI im Elternhaus. Hier zeigt sich, dass nicht-Traditionelle um über zehn ISEI-Skalenpunkte während des gesamten Berufsverlaufs niedriger in der Berufshierarchie platziert sind als Traditionelle. Dies bestätigt meine Hypothese 1. Unter Hinzunahme des Interaktionsterms der beiden Variablen hält der Effekt des Gruppenindikators. Während der elterliche Status für die Traditionellen die relevante Referenzgruppe bleibt, ist dies für nicht-Traditionelle nicht der Fall, wie der Interaktionseffekt zeigt. So kann mit Modell 2 festgehalten werden, dass sich mit zunehmendem Status im Elternhaus der Traditionellen auch ihre berufliche Statusplatzierung im Berufsverlauf erhöht. Nicht-Traditionelle profitieren hingegen auf dem Arbeitsmarkt nicht von dem elterlichen Status – ein Hinweis auf die Bestätigung der Hypothesen 1 und 2.



Quelle: NEPS SC6 6.0.0, n= 1.367 (nur HochschulabsolventInnen)

Abbildung 2: Einfluss der beruflichen Mobilität auf den ersten Status nach dem Studium

Vielmehr zeigt sich in Modell 3, dass die berufliche Mobilität vor dem Studium die berufliche Statusplatzierung der nicht-Traditionellen positiv beeinflusst. Je stärker sich diese Gruppe der HochschulabsolventInnen vor dem Studium von dem beruflichen Status im Elternhaus löst, desto größer ist ihr Erfolg auf dem Arbeitsmarkt. Dass dieser Effekt im letzten Modell auch unter Kontrolle der Bildungs-, Arbeitsmarkt- und sozio-ökonomischen Variablen robust bleibt – wenngleich auf niedrigerem Niveau –, werde ich als Bestätigung von Hypothese 3.

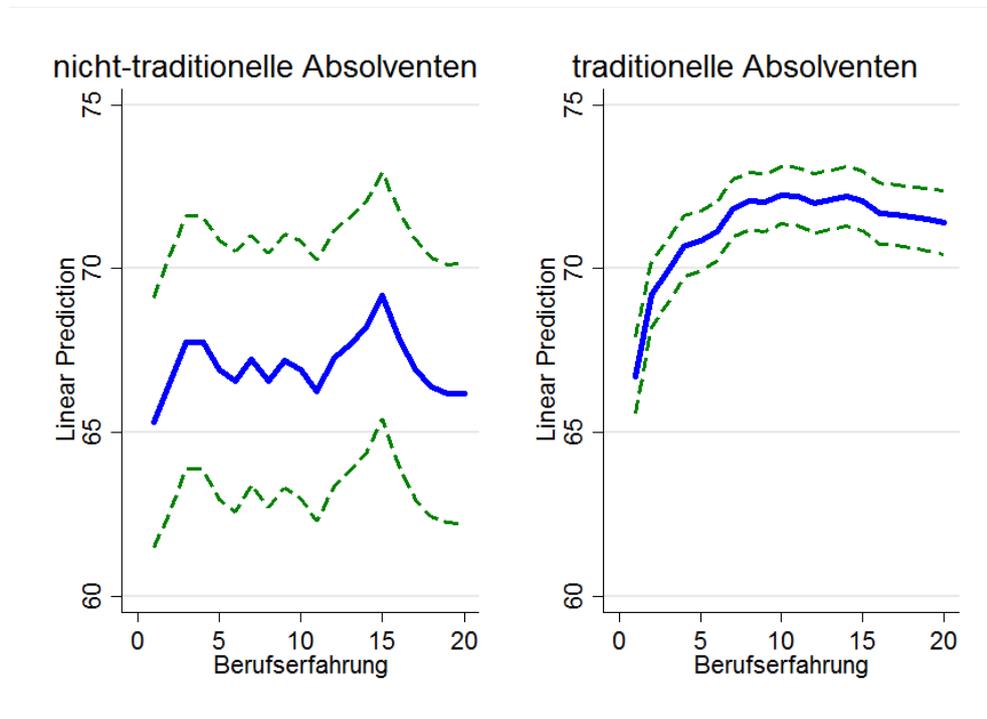
Tabelle 1: Random-Intercept-Panelmodelle (y=ISEI-08)

| | Modell 1 | Modell 2 | Modell 3 | Modell 4 |
|--------------------------------------|------------|------------|------------|-----------|
| nicht-Traditionelle (ntA) | -10.270*** | -10.312*** | -12.089*** | -6.321*** |
| elterlicher Status | 0.054*** | 0.051** | 0.051** | 0.061*** |
| ntA*elterlicher Status | | 0.034 | 0.024 | -0.003 |
| berufliche Mobilität vor dem Studium | | | 0.475*** | 0.027*** |
| Kontrollen | nein | nein | nein | ja |
| Overall-R ² | 0.054 | 0.055 | 0.060 | 0.173 |

Quelle: NEPS SC6 6.0.0, n= 1.367 (nur HochschulabsolventInnen)

Abbildung 3 verdeutlicht das Ausmaß der Unterschiede zwischen den beiden Gruppen über den Berufsverlauf von zwanzig Jahren nach dem Hochschulstudium. Nicht-Traditionelle steigen nicht nur statusniedriger in den Arbeitsmarkt ein, sondern verbleiben auch unter der beruflichen Statusentwicklung der Traditionellen. Man sieht zudem, dass der berufliche Status der nicht-Traditionellen über den Berufsverlauf relativ gleichmäßig auf einem Niveau zwischen 65 und 69 ISEI-Statuspunkten bleibt. Ausschließlich im fünfzehnten Berufsjahr nach dem Hochschulabschluss zeigt sich eine Spitze, die in den folgenden Jahren absinkt. Da die Schätzung der durchschnittlichen Statuswerte jährlich erfolgt,

ändern sich jedoch die Fallzahlen mit jedem weiteren Jahr der Berufserfahrung und die Absenkung ist auf einen Selektionseffekt im Sample zurückzuführen. Dagegen weist der durchschnittliche Berufsverlauf der traditionellen Absolventen in den ersten fünf bis zehn Berufsjahren auf eine aufwärtsgerichtete Statusmobilität hin, die in den nachfolgenden Jahren abflacht.



Quelle: NEPS SC6 6.0.0, n= 1.367 (nur Hochschulabsolventen)

Abbildung 3: Schätzung der Statusplatzierung nach Berufserfahrung und AbsolventInnengruppe

Schluss

In diesem Beitrag bin ich der Frage nachgegangen, welchen Effekt ein Hochschulabschluss auf die berufliche Platzierung von nicht-Traditionellen und Traditionellen hat. Ich habe auf der Grundlage der Statusreproduktionstheorien angenommen, dass Traditionelle aufgrund ihres statushöheren Elternhauses auch statushöher in den Arbeitsmarkt eintreten. Dagegen vermutete ich, dass die berufliche Mobilität der nicht-Traditionellen einen negativen Effekt der sozialen Herkunft bis zu einem gewissen Niveau ausgleicht. Die Kopplung an die eigene Karriere nach der beruflichen Ausbildung, so meine abschließende Annahme, führt jedoch dazu, dass die berufliche Mobilität der nicht-Traditionellen unter dem Niveau der Traditionellen verbleibt. Diese Annahmen konnte ich mit Daten der Erwachsenenkohorte des NEPS bestätigen.

Die im Call for Papers der Sektion Soziale Indikatoren aufgeworfene Frage, ob die deutsche Gesellschaft „in punkto soziale Mobilität und Aufstiegschancen“ offener geworden ist, kann ich folglich auf der Grundlage der vorgetragenen Ergebnisse bedingt positiv beantworten. Personen, die die struktu-

relle Öffnung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte ohne Abitur nutzen, können intragenerationale Aufwärtsmobilität verzeichnen – wenn sie sich bereits vor dem Studium durch ihre eigene Leistung von ihrer sozialen Herkunft lösen. Sie erreichen dennoch nicht den Level, den sie als traditionelle Akademiker im Arbeitsmarkt erwarten können.

Literaturverzeichnis

- Blossfeld, H.-P., Maurice, J. von, Bayer, M., Skopek, J. (Hg.) 2016: Methodological issues of longitudinal surveys. The example of the National Panel Study. 1st ed. 2016. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Bönke, T., Lüthen, H. 2014: Lebenseinkommen von Arbeitnehmern in Deutschland: Ungleichheit verdoppelt sich zwischen den Geburtsjahrgängen 1935-1972. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW, DIW Wochenbericht, 49/2014).
- Boudon, R. 1974: Education, opportunity, and social inequality. Changing prospects in Western society. New York, London, Sydney, Toronto: John Wiley.
- Brändle, T., Lengfeld, H. 2015: Erzielen Studierende ohne Abitur geringeren Studienerfolg? Befunde einer quantitativen Fallstudie. Zeitschrift für Soziologie 44. Jg., Heft 6, 447–467.
- Brändle, T., Lengfeld, H. 2016: Drifting apart or converging? Grades among non-traditional and traditional students over the course of their studies: a case study from Germany. Higher Education (Published Online: 25. April 2016).
- Breen, R., Goldthorpe, J. H. 1997: Explaining educational differentials: towards a formal rational action theory. Rationality and Society, Vol. 9, Issue 3, 275–305.
- Breen, R., Yaish, M. 2006: Testing the Breen-Goldthorpe model of educational decision making. In S. L. Morgan, D. B. Grusky und G. S. Fields (Hg.), Mobility and inequality. Stanford, CA: Stanford University Press (Frontiers of Research in Sociology and Economics), Chapter 9, 232–258.
- Destatis 2015: Absolventenzahlen "nicht-traditionelle Absolventen". 1997 bis 2014. E-Mail. Unter Mitarbeit von G. Becker. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt Deutschland.
- Dietrich, H., Abraham, M. 2008: Eintritt in den Arbeitsmarkt. In M. Abraham und T. Hinz (Hg.), Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 69–98.
- Diller, F., Festner, D., Freiling, T., Huber, S. 2011: Qualifikationsreserven durch Quereinstieg nutzen. Studium ohne Abitur, Berufsabschluss ohne Ausbildung. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Freitag, W. 2012: Zweiter und Dritter Bildungsweg in die Hochschule. Online verfügbar unter http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_253.pdf (letzter Aufruf am 14.12.2016).
- Ganzeboom, H. B. G., Graaf, P. M. de, Treiman, D. J. 1992: A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status. Social Science Research, Vol. 21, Issue 1, 1–56.
- KMK 2009: Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Hochschulzugang-erful-qualifizierte-Bewerber.pdf (letzter Aufruf am 07.09.2012).
- Manzoni, A., Harkönen, J., Mayer, K. U. 2014: Moving on? A growth-curve analysis of occupational attainment and career progression patterns in West Germany. Social Forces, Vol. 92, No. 4, 1285–1312.

- Müller, W., Pollak, R. 2010: Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? In R. Becker und W. Lauterbach (Hg.), *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen von Bildungsungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 305–344.
- Rzepka, S. 2016: *Labor market returns to college education with vocational qualifications*. Bochum: Ruhr Economic Papers.
- Steiner, V., Schmitz, S. 2010: *Hohe Bildungsrenditen durch Vermeidung von Arbeitslosigkeit*. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Berlin (DIW Wochenbericht, 77. Jahrgang, 5/2010).